

M o r g e n b l a t t

für

gebildete Stände.

Donnerstag, 19. September, 1811.

— Willst du unsterblich seyn?
Bewirb dich um die Günst
Der Mäsen! Ewig lebst du nicht,
Als nur durch ihre Günst.

G L e i m.

Schubart an die Karschnn. *)

Wene Kasperg.
den 23. Februar 1782.

Sehen Sie da, innig geliebte Geisteschwester, das traurige Datum, das noch immer über meinem Briefe hängt, wie Hagelgewölbe über'm Aehrenfelde? —

Seit vielen Wochen darret' ich auf meine Freiheit, mehr als jemals. Dies starrte Hinderniß auf einen Punkt macht mich unfähig, die Pflichten gegen meine Freunde zu erfüllen. Da aber der 11te Februar wieder öde und trostlos für mich vorüberging, so fehre ich zu meinen Freunden zurück, um aus ihren Herzen für die Qualen sehlgelassener Hoffnung Linderung und Trost zu fangen.

Geisteschwester!! — ja, so will ich immer meine Karschnn nennen, bis ich die Augen schliesse, und so will ich sie wieder nennen, wenn ich sie am Tage der Auferstehung umarme. Blut kocht und zerrinnt im Sande, aber Geist ist der wahre Nader der Götter — ewig heil, ewig stehend und ewig in den Pulsen der Seele aufschlagend.

Sie altern nur dem Leibe nach, gute Karschnn. Ihr Geist ist noch heilich und jung, und verläßt die Furchen des Alters. Ihre Kapsel über's Leben im ersten Stände der Söllerrischen Thalia hat noch Jugendgluth, und jene magische Perfection, die Sie über so viele Dichter erhebt.

Wöcht' ich Ihre Epistel an die Herzoginn, für mich Armen geschrieben, — Sie, wie mit Ständlern sagt,

*) Wörtlich mit all seinen Eigenheiten abgedruckt.

nun auch gedruckt seyn soll, — aus Ihren Händen erhalten; als ein Amulet wollt' ich sie auf meinem Herzen tragen. —

O, daß Ihnen Gott diese That, so ganz ins reinste Herzblut geranct, besonders zum Segen ansprechen möchte! — Jedlichen Lohn ersich' ich Ihnen nur wenig von Gott, — wie viel brauchen Sie noch für Ider Spanne Leben? — Aber himmlischer, ewiger Lohn sey Ihnen, beste Karschnn! — Gottes Gabe gerath ihn nicht. Sie werden auch dort hervorstrahlend mit Mirjam, Debora, Hove, allen Sängern und Sängergnaden Gottes den Ewigen preisen! — Deutsche Sappho!! — Oflu, so nenne sie Niemand mehr — die Hiedelsch brühte an Wäson's Seite; und als ihr Genus verjagt war, so stürzte sie vom Fels.

Und Karschnn, die Deutsche, erträgt Kermuth, Mißhandlung, unverdiente Schmach und unverdiente Vergeltung, erduldet den Scherenschnitt eiskalter Kritik, trägt die Bismorden des Alters, und — leb' gerwe! — hochpreisend dem Heber des Lebens!!

O Seelenchwester, wie daß ich die Parallelsucht! Getödel der Große ist nicht: Cäsur, nicht Julian, ist Praxarch! — Herzberg ist nicht Kammig; nicht Öttr, nicht Vergennes — ist Herzberg!

Klopstock nicht Homer, nicht Oflan, — ist Klopstock, Und Karschnn — nicht Sappho — sondern Karschnn! Der Mensch mag sich noch so lange quälen, um sich in

ein fremdes Original hineinzustudiren, sein Selbst behält er doch in alle Ewigkeit. Amen!

Es tausend — Sie lassen ja ein neues Haus bauen, wie die Zeitungen besagen? — da müßt' ich nun wol der Baumeister seyn, und meinen Spruch vom Hiesel des Hauses herkräftersprechen. Neben mit ein Lannendäumlein, mit Medaillen auf Ihres könig's Regierung's-Antritt dehenkt. Und siehe da, mein Spruch würde Segen für des Hauses Bewohnerinn. Dann weidten wir ein das Haus mit neuen Geirängen, und in der Begreifung läßt' der zwanzig Jahre jüngere Schubarth die zwanzig Jahre ältere Karichinn so feurig, als hätte sie eben ihr erstes Lieb gedächet. So trunken müßten wir nun wol auch dabey haben, und Gnady deun Gott h's bestem Weinsasse!

Sehen Sie, wie ich mich zu Ihnen bindume, und dennache meiner Waude vergesse. In meiner neusten Gedichtsammlung will ich Ihnen ein poetisches Denmal rüfsten. Wis dahin harze, da liebe traute Götteschwester! Schubarth.

Architektonische Paragraphen.

(Fortsetzung.)

7.

Im herrlichen Garten des Palastes Colonna, welcher den Hiesel des quirkmaligen Hügels krönt, liegen am Fuße des schönster Pinie Roms einige Bruchstücke vom ungeheurn Gehälte des Sonnentempels, welchen Aurelian, nach der Eroberung von Palmyra, auf diesem die ganze Stadt beherrschenden Lokalerbäude. Nach den Verhältnissen der Fragmente hatten die Säulen neunzig Fuß Höhe. Die Geschichte des Unterganges von diesem Riesengebäude verhält ein eben so tiefes Dunkel, wie die Geschichte des Unterganges von der römisch-helvetischen Stadt Aventicum, welcher Johann von Wäcker ein so feuerliches, ganz im Geiste seines Geistesverwandten Tacitus gebachtes, Epitaphium weidte. Auffallend bleibt es aber sich immer, daß von den Säulen jenes Tempels, außer den erwähnten unbedeutenden Resten, nirgend's mehr eine Spur angetroffen wird. Wahrscheinlich wurde nach einer barbarischen Indurie des Mittelalters Kalk daraus gekannt, wie aus dem größten Theile der Maxmorhäuser, welche aus Hadrian's Willa, zu diesem Behufe, mehrere Jahrhunderte hindurch weggeschäht wurden:.

S. 119.

Melancholischer Erkennen vermächstigt sich des Wanders bey dem Anblicke der liebesleiblich von den zahlreichen antiken Grabmäthern an der nun größtentheils verlassenen Via Appia, welche Rom einst mit Brundisium verknüpfte. Von mehreren dieser ersten Monumente — deren allein auf der kurzen Strecke von Rom bis Albano (etwa bey deutsche Weilen) über zweyhundert

geschäht wurden, sind Konstruktion und Form noch mit Bestimmtheit anzugeben. Man kann sich daher des Wunsches unmöglich erwehren, das Fehlende daran auf dem Reißbrette wieder hergestellt zu sehen. Es wäre dies für einen denkenden Baukünstler gewis sein unangenehmliches Unternehmen, besonders in Verbindung mit einem geschickten Kupferstecher. Nach den Resten dieser Denkmale würde zu urtheilen, waren sie, ungeachtet ihrer beträchtlichen Menge, dennoch, was Idee und Zusammenfügung betrifft, von der wunderbaren Mannigfaltigkeit. Es offenbarte sich das Bestreben der Menschen, etwas Eigenthümliches hervorzubringen, und die Sache wo möglich anders anzugreifen als die Verfahren oder die Zeitgenossen; von lecher bey allen Wäthern hauptsächlich in der unendlichen Vielartigkeit der Formen und der Ornamente ihrer Todtenmäther, man müge von den Bild auf die plumpen Senksteinurnen und grobsten Leichensteine unserer Stadt — und Landkirchen werfen, oder auf die erhabenen Mausoleen und sinnvollen Sarkophage von Griechenland und Rom.

Das einzige vollständig erhaltene Grabmal an der Via Appia besteht in einem runden stumpfen Thurne, der sich auf einem ungeheurn vierseitigen Sockel erhebt. In dem allen und jeden Kunstwerthe besonders den freystehenden; so veredelichen Mittelalter machte die Familie Sestani eine Citadelle daraus, und verunstaltete das edle Gebäude durch einen abscheulichen Anfsah über dem Kranze. Die heutigen Römer meinen diese, unter dem Namen des Grabmäthes der Caecilia Metella durch Abbildungen und Beschreibungen hinlänglich bekannte, Nothwendigkeit von den jrelich gerächeteten, durch Jerosims verbundene Dehensschädlein am Sims Capo di Bove.

9.

Allein dem Umfande, daß Kaiser Konstantin den christlichen Glauben annahm, hat man die vollständige Erhaltung des ihm errichteten Triumphbogens zuschreiben. Immerhin hätten die fanatischen Bilderstürmer diesen, nur mit Ausnahme der daran befindlichen Vasreliefs aus Trojan's Zeitalter, zertrümmern mögen, und wäre dagegen der herrliche Bogen des Titus nur unversehrt geblieben, wie viel würde dann die Kunst von der einen Seite gewonnen, wie wenig von der andern verloron haben! Die Werke, welche die Periode des Kunstgeschmacks, von dieses Monument angehört, im Gebiete der Bildhauerei und Architektur hervorbrachte, waren schon viel zu miltelmäßig, als daß ihr Untergang sehr bedauerndem für die Nachkommen hätte werden können. Mit Recht wird folglich der Konstantinische Triumphbogen den ihm verwandten Ehrengeländen zu Rom, Susa, Ancona, Jans und Rimini, in Absicht auf Weidheit und Kleinheit des antiken Stils, von allen kompetenten Beurtheilern weit nachgesetzt. Ueberdem ward er meistens aus einzelnen

Partien anderer Denkmäler zusammengestellt, und so er-
giebt es sich schon von selber, daß es dem Ganzen durchs
aus an Harmonie gebernen müße. Fünf verschiedene
Epochen haben dazu beigetragen. Die schon erwähnten
Bastrelles, wovon das eine den Trias in einer Schlacht
wider die Dacler, und das andere die Stesgöttin dar-
stellte, welche den Kaiser auf dem Schlachtfelde krönt,
gelten für das Vorzüglichste. Die Säulen sind aus Hadrians
Zeiten. Als ein selten vorkommendes Beispiel verdienen
die inwendig verzierten Kanneluren bemerkt zu werden.
Aus der nämlichen Epoche schreiben sich auch die runden
Bastrelles her. Auf einem derselben, mit einem Apollon-
Opfer, ist Hadrian durch den Bart unverkennbar. Die
Bistorien erheben sich nicht über das Mittelmäßige. Uebel-
genß darf man keinesweges daran ein Aegerniß nehmen,
wenn die Aufmerksamkeit der meisten Reisenden von die-
sem Monumente stärker angezogen wird, wie von den
beyden benachbarten, durch Zeit und Barbaren hart ge-
mißhandelten, Trümmern des Kaiser Titus und Septi-
mius Severus: denn Alles an diesem ist vollständig, un-
verfälscht, wenig verwittert, meistens wie neu; die
ferne herrliche Stellung wird für das Wohlthun im höch-
sten Grade begünstiget, denn sie genöthigt von allen Sei-
ten, in der Nähe wie in der Ferne, die schönsten Effekte,
daß folglich der Gesamteindruck nicht anders als vor-
theilhaft seyn kann, so wie denn auch durch das Zusam-
mentreffen der eben gedachten Umstände das Uebel, selbst
der ablestreichsten Richter, nicht immer ganz unbestochen
blieb.

(Der Beschluß folgt.)

Der vollständige Petronius.

Zur Zeit als die Fragmente des Petronius
die Philologen sehr beschäftigten, und besonders die Recht-
tehr desjenigen sehr bestritten, welches das Nachsteffen des
Trimalcion's enthält, und im 17ten Jahrhundert in Dal-
matien im Erbprinzeume Spalatro aufgefunden ward, las
Maidom, der Jüngere, (Professor der Arzneiwissenschaft,
der Geschichte und der Dichtkunst zu Helmstädt, geb. zu
Waldt 1638, gest. 1700.), einen zu Bologna-gedruckten
Brief, worin ein dortiger Gelehrter behauptete, daß man
dasselbst einen vollständigen Petronius besitze, den er
mit eigenen Augen und mit Bewunderung gesehen zu
haben versicherte; (Habemus hic Petronium integrum,
quem vidi meis oculis, non sine admiratione). — Es
fort macht sich Maidom auf die Reise nach Italien,
eilt nach Bologna, besucht gleich nach der Ankunft den
Bibliopetlar Capponi — Sein erstes Wort war: „Wes-
sehen Sie hier einen vollständigen Petronius?“ —
„Allerdings, antwortete C., das ist ja längst öffentlich
bekannt.“ — „Kann ich ihn sehen, so zeigen Sie mir

ihn schnell.“ — „Herrlich gern, nichts ist leichter.“ Er
führte den misglegigeren Gelehrten in eine Kirche, — wo
die Bedelle des heil. Petronius ruhen. Ohne ein
Wort zu sagen, setzte sich der Gelehrteste in den Wagen,
und eilte nach Helmstädt zurück.

Sophokles und Crebillon.

Häufig verschieden in dem Charakter ihrer drama-
tischen Werke (Sophokles war der Lesing der Grie-
chen, Crebillon der Schalkspare der Franzosen), bie-
ten diese beyden Dichter in der Geschichte ihres Geistes
und Lebens mehrere Seiten zur Vergleichung dar. Beyde
erwarben sich um das tragische Theater ihrer Landsleute,
das bis auf ihre Zeit nur wenige Meisterwerke aufweisen
konnte, (nur seinen Aeschylus hatte Griechenland,
Frankreich nur Corneille'n und Racine'n.) unferbliche
Verdienste. Beyde waren unglückliche Väter: Sop-
hokles im hohen Alter von seinen eigenen Söhnen
vor Gericht gefordert, die ihn, bey voller Geisteskraft,
für kindisch ansehend, und ihm einen Pfleger setzen las-
sen wollten*), Crebillon mit einem Sohne gestraft,
welchen er selbst für sein schlechtestes Stück erklä-
rte**). Beyde starben im achtundachtzigsten Lebensjahre.

J. A. Höp.

Uriosto und Kardinal von Esté.

„Guter Lobovico, sagte der Kardinal von Esté
zu Uriosto, als ihm dieser seinen Orlando furioso über-
reicht hatte, wo habt ihr denn all das närrische Zeug her-
genommen?“ Diese Frage, äbel angedruckt bey dem
Sänger, der zu erst, und doch mit so viel Glück, sich
in romantischen Heldengedichten versucht hat, wie sehr
würde sie bey manchen Romantikern unsrer Tage an ihrem
Orte!

J. A. Höp.

Epohe zum Sprechen.

Wohlan! Schenk ein!
Stoß an! Trinkt Wein!
Wers thut, verzist,
Was gut nicht ist!
Dies fällt euch schwer
Im Weltverkeh!
Doch „Wein zeitvert“
Ist mein Weisheit.
Was blinkt, macht heil.
E trinkt nur schnell!
Vergeß der Noth,
Die preßt und brodt!
Verstet der Brust,
Und weilt der Luft

*) Cicero de Senectute, c. 7.

**) Böttinger Musen Almanach von 1784, S. 145.

Für Feut allein
 Die Zeit dem Wein.
 Ja kintg umher
 Und trinkt noch mehr!
 Dann sticht der Speien.
 Ihr elbt so süß,
 Küßt euch so los,
 So reich und groß,
 Man blüht im Kreis
 Entzückt und weiß:
 Wer ihr im Wein
 Da list dem Wein,
 Trinkt froh Dir zu,
 Denkt so, wie du,
 Voll Muth für Recht,
 Ist gut, kein Knecht
 Von Schein und Tand,
 Dir rein verwandt,
 Dabei dir hold,
 Und treu, wie Gold,
 Kurz, mehr hinfort,
 Ist Er, als dort.
 Drest, ein Freund. —
 So neß vereint,
 So gleich sind wir.
 Hell Euch und mir!
 Wohlan! Schenkt ein!
 Stoßt an! Trinkt Wein!

H. g.

Korrespondenz & Nachrichten.

Stuttgart, 15. Sept.

Auf dem K. kleinen und großen Theater wechselte Tagtäglich Familienmächter, Ritter, Eutz- und Possenspieler mit großen Opren und Vereiten unterhaltend ab. Der Brief aus Cadix, die Unvermählte, die Krenzfahrer und Decadate, von Koyebie, die Straßigen von Wahe, der Hausfleißer von Hfland und die Verlegenen heißen von Keimert wurden vorzüglich gut dargestellt.

Hr. Döbdehn erwarb sich im Doktor und Apotheker als Sichel, im Theater als Kaugummi, in die Kanne als Dörrer Hammer, in das jugendliche Fuchter als Mann, in Pöndel als Tappeler, in die Kufftrier als Kimmann Riemer, in die beyden Klingenberg als Vater Klingberg, in Händel und Schwärze als Mutigler, und als Peter Dammkopf in Hildchen und Kofas allgemeinen Wappfall. Er ist ein trefflicher Mimiker, ein routinierter gewandter Schauspieler, und stellt im Kleinsten nicht leicht ein Vortze. Er weiß zu führen und das Pöndel zu erschüttern. Unser Theater macht an ihn eine gute Kräftigung.

Hr. Wöhner, Mitglied der Meiner Gesellschaft, trat in mehreren Gelegenheiten auf. Er verbindet mit einem guten Wessern und einem glücklichen Organe braves Spiel, vorzüglich in neuen und komischen Rollen.

In Engländern darf wol das K. Orchester an Präcision und ganzem Verträge mit sehr ausüblichen Weisern, Ihre Sänger und Sänginnen strengen sich an, und so der feierlichen und rühmlichen nicht ganz ausgeschütete Stimmen des Pöndel. — Die rühmlich bekannte Mad. Gumpmann, als Wilber als Vestalinn, als Iphigenie, und besonders als Emmeline in die Schweizerfamilie zu hören, war ein hoher Bewuß. Ihre Stimme hat an Kraft und Umfang noch Weisern nicht verloren. Was fehlte ihr, ihren Bauernleben wieder zu tauschen. Wie groß se die Zulebenheit und Gnade unser Könige erworben hat,

dreißigt das angenehme vertheilte Engagement, welches ihr zu Theil wurde. Vom ersten Jänner des künftigen Jahres an ist sie K. Württembergische erste Kammer- und Hofsinglerin. Die künftigen vielen Kenner und Freunde der Musik werden dem künftigen Wöndelchen dafür süßen und freudigen Dank.

Mad. Schönbürger scheint zugleich mit einer Sopran Tenor- und Altstimme wunderbar begabt zu seyn. Ihr Gesang beschränkt wegen der Reueit in dem ersten Ausgenüß ihres Auftritts; dann hört man aber ihre bald sonst sich einstellenden, bald mit Recht unerschöpflichen Töne nur desto tiefer. Sie versteht es Wunderliches wie J. W. Bergelin, Warum u. s. w., mit Anstand und Wöndel zu aufzuführen, und würde, so wohl sie gefühl, ungleich mehr gefallen, wenn sie die einseitigen Compositionen ihrem weniger mit künftigen Jännerthätigkeit, was ja nur von ihr abhängt.

Unmöglich sehen wir eine Pöndel in vier Aufzügen; die Spudgeister. Man kann dem Verfasser ein solches Talent zu Congruen nicht abspornen; doch aber heißt er die Kunst, in seiner Bewegung zu seyn und doch nicht vom Fleck zu kommen, in einem wärtlich ungewöhnlichen Grade. — Aufser diesen glänzenden Bewegungen bietet aber diese Kongruen noch mehrere merkwürdige Seiten dar. Die dramatische Hauptregel; daß jeder Wöndel für sich ein eigenes Ganzes ausmachen müsse, ist hier nicht allein aus getragene beobachtet, sondern sich mehrerorts auf jeden einzelnen Auftritt angedehnt, so daß hier die Schranken der Regel dem Genie genügen, und die Bedenken der Kunst verworfen werden sind.

Sogar die Wert unserer Litteratur nicht vorzuziehen werden, so empfinden wir unsern angehenden dramatischen Kunstgenossen, da aus der Kunst geistiger Kammer die Regel aus ausschließlichen hervorgeht, den beiderseits Vorfall, jeden einzelnen Aufzug nicht allein, sondern jeder jeden einzelnen Auftritt aus der sehrbedeutenden Pöndel heraus zu werfen, und man wird durchaus keine Lüge gemacht werden; ja man kann diesen interessanten Prozeß sogar mit einzelnen Personen vornehmen. So erwartet sich in diesem gemeinen Kammertheater das wunderbare Kunststück des Pöndel, der das Wort an der Statue eines christlichen Jünglers so kühnlich angedrückt hatte, das man es ohne Eintrag der Sengen nach Worten abnehmen konnte. — Auch an der sehrbedeutenden Einzelheit schließt es nicht; ein einziger Aufzug stand nur gegen das letzte ab, und das war die Ausübung der Kunst zu ritieren, deren sich der Staats-Capitan aus weiter Eore rühmte. Hat sich etwa durch diesen Unfall unser Jüngling, der den Staats-Capitan darstellte, wider Hamlet getane Regel: Nicht zu sagen, was nicht vom Dichter vorherzugeschrieben ist, verüßigt, so hat der Verfasser recht, mit ihm zu jähren. — Daß der Hauptgenosse der Pöndel, einen gedruckten allen Wöndel von der Pöndel mit seiner jungen Wöndel durch die Gedienung seiner verstorbenen Frau angestrichen, nicht nur ist, kann dem Verf. nicht zum Verweir gereichen, darin besteht sich eben der Wöndel, daß unter seinen Händen der verbrauchte Stoff neu wird, und dies erwartet sich vorzüglich aus der Wirkung. In einem so ausüblichen Bühnenleben ist es aber gewis noch keine Pöndel gebracht, und das will auf den künftigen Wöndel nicht wenig sagen. Von dem Schluß spielen erlauben wir nicht zu räumen, das sie das Kunstwerk seiner würdig dargestellt hätten.

Berichtigung.

In der ersten Seite des ersten Anzeigers vom No. 121, liest: einen Gott, nicht: aus Stadt.